

Die Mütterförderin

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **113 (2016)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In der «Marktlücke» entstehen aus Recyclingmaterialien innovative Designprodukte.

Bild: Christine Bärlocher

Die Mütterförderin

Christina Dalbert leitet mit Herzblut die Sozialfirma «Marktlücke» zur Arbeitsintegration von erwerbslosen Müttern. Dafür erhielt sie 2015 den Gleichstellungspreis der Stadt Zürich.

Es ist ein frostiger Januarmorgen in Zürich-Altstetten. Im Parterre eines früheren Lagerhauses wartet eine dunkelhäutige Frau auf den Lift. Sie friert. Dann tritt eine zweite Frau mit rotem Schal hinzu. Ihr Lächeln springt sofort auf die frierende Frau über. Gemeinsam fahren sie hinauf, ins Restaurant der «Marktlücke». Christina Dalbert, das spürt man, hat die Menschen gern.

Und sie ist die perfekte Verkörperung der «Marktlücke»: engagiert, lustvoll. Und mutig. Denn eigentlich geht die Sozialfirma auf eine Sparmassnahme zurück: Weg mit den Arbeitsprogrammen für Frauen, weg mit den Schonräumen, hatte die politische Rechte 2009 gefordert. Schonräume? Frauen mit mehreren Kindern, kontert die Integrationsfachfrau, seien ja beinahe Managerinnen: «Es sind oft die fehlenden Kinderbetreuungsangebote im Tieflohnbereich, die ihnen die berufliche Integration so schwer machen.»

Statt also mitzuhelfen, die von ihr mitgegründeten Programme zu beerdigen, griff Christina Dalbert zu, als ihr die Stadt anbot, ein Ladenlokal an der Limmat in Eigenregie zu nutzen. Mit Unterstützung ihres Freundeskreises gründete sie 2009 die Marktlücke GmbH. Das Konzept: ein Laden mit innovativen Designprodukten aus Recyclingmaterialien – Arbeitsplätze für sechs erwerbslose Mütter. Übermut sei bei der Gründung im Spiel gewesen, sagt

sie lachend: «Übermut im Sinn von zu viel Mut, aber es hatte auch etwas sehr Lustvolles.»

Christina Dalbert ist eine, die gerne anreisst und mitreisst. Als ein Jahr später in Altstetten die Restaurantpacht einer Genossenschaft mit vielen Künstler- und Handwerkerateliers zu haben war, packte sie diese Chance: «Ein Restaurationsbetrieb über Mittag, das sind 15 Arbeitsplätze für unsere vielen Teilnehmerinnen ohne Ausbildung.» 2011 kam die Werkstatt hinzu. Hier führen 15 Frauen mit geringen Deutschkenntnissen Auftragsarbeiten aus, zum Beispiel Giveaways für Firmen. Ihr zehnköpfiges Team, lobt die Chefin, sei inzwischen bekannt für sein grosses Engagement. Jede zweite arbeitsfähige Teilnehmerin schafft es dank dem zweijährigen Programm in den ersten Arbeitsmarkt.

Erfinderische Netzwerkerin

Dass nicht alle Menschen auf der Sonnenseite stehen, bekam Christina Dalbert früh mit. Am Tisch der achtköpfigen Churer Pfarrfamilie sassen immer auch Gestrandete. «Mein Vater sagte jeweils: Jetzt schauen wir, dass der oder die einen Job bekommt. Ich kenne da jemanden.» Die junge Christina wurde Lehrerin. Ihre Liebe galt aber dem Gestalten. Später besuchte sie in Zürich die Kunstgewerbeschule und führte einen eigenen Schmuckladen. Doch der habe sie nicht befriedigt: «Ich weckte

bloss Bedürfnisse von Zürichbergdamen.» So wechselte die Mutter einer Tochter die Seite und engagierte sich fortan in Frauenintegrationsprojekten.

Sie ist eine Netzwerkerin. Und erfinderrisch: «Viele Leute erweisen uns Dienstleistungen, die wir nur mit einem Essen oder Produkten aus dem Laden bezahlen können», sagt die 55-Jährige. Und wirkt so entspannt, als wäre das Dreigespann Laden, Restaurant und Werkstatt ein Kinderspiel. Doch das täusche: «2015 hatte ich zum ersten Mal das Gefühl: Wir sind auf Kurs.» Was treibt sie an? Da fällt, wie oft in diesem Gespräch, das Wort Freude: «Zu sehen, wie unsere Teilnehmerinnen aufblühen. Oder wie eine Kundin über ein gelungenes Produkt schmunzelt.» Zudem könne sie sich rasch erholen, zum Beispiel im Tessiner Häuschen, das sie zusammen mit ihrem Partner gerade umbaut.

Es ist 11 Uhr, Zeit für ihre Deutschstunde. Ein letztes Anliegen: Sie fände es «super», wenn Sozialtätige ein Auge auf die Gleichstellung hätten. «Wenn Mütter weniger Integrationszulage erhalten, weil sie sich wegen der Kinderbetreuung nicht zu 100 Prozent der beruflichen Integration widmen können, ist das zum Beispiel höchst unfair – auch, weil diese Frauen viel beitragen zur Integration einer nächsten Generation.» ■

Paula Lanfranconi